Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 60 (2003)

Heft: 3

Rubrik: Archäologische Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archäologische Berichte

Marie-Christine Hellmann: **L'architecture grecque.** 1: **Les principes de la construction.** Les manuels d'art et d'archéologie antiques. Editions A. et J. Picard, Paris 2002. 351 S., 450 Abb., 38 Farbtaf., 2 Karten.

Nach den beiden von Pierre Gros verfassten Bänden zur römischen Architektur ist nun in der Serie auch ein erster Band zum Thema «L'architecture grecque» erschienen. Dieses nützliche Handbuch ist ganz den Konstruktionsprinzipien gewidmet; geplant sind drei weitere Bände über die religiöse Architektur, die öffentliche, private und militärische Architektur und den Urbanismus. Der vorliegende, reich illustrierte Band ist in vier Teile unterteilt; im Anhang finden sich zudem eine Zeittabelle, in der die Daten der wichtigsten Bauten mit historischen Ereignissen verknüpft werden, sowie ein Index zu den Quellen, den Personen- und Ortsnamen sowie zu den Fachausdrücken. Im ersten Teil zu Architekten und dem Baugelände behandelt M.-Ch. H. nach einer Diskussion der Quellen (literarische, Inschriften, Papyri und Ostraka) jene Bereiche, die zur Errichtung eines Gebäudes notwendig sind, von der Ausbildung, der Verantwortung und dem sozialen Status des Architekten über die Projektierung und Finanzierung, die Arbeitskräfte in den Steinbrüchen und auf dem Baugelände bis hin zu technischen Angaben über die Werkzeuge und Baumaschinen sowie über die einzelnen Abläufe bei der Ausführung der Bauten, wobei auch die Frage nach den antiken Reparaturen und Restaurierungen angeschnitten wird. – Im zweiten Teil werden die architektonischen Ordnungen, insbesondere die dorische und die ionische, besprochen, wobei zu letzterer auch die Sonderform der aeolischen Kapitelle gerechnet wird. Das korinthische Kapitell und das sog. Blattkelchkapitell sind als Variationen der beiden Ordnungen separat behandelt. Ferner bespricht M.-Ch. H. hier Bauten mit gemischten Stilelementen sowie die am Bau – wohl doch eher aus optischen als aus stilistischen Gründen – durchgeführten «raffinements» wie die Entasis oder die Kurvatur. – Im dritten Teil geht es um Baudekor, d.h. um die ornamentale Verzierung der Bauteile, um die Skulpturen am Bau sowie, begleitet von Farbtafeln, um die Bemalung der einzelnen Architekturteile. Kurze Unterkapitel über die Wandmalereien, die Blendfassaden oder die mosaikverzierten Böden runden das Bild der möglichen architektonischen Verzierungen ab. – Der vierte Teil schliesslich handelt im weitesten Sinn von den Überdachungen der Bauten, wobei zuerst die verschiedenen Konstruktionsarten von flachen, gewölbten oder pyramidalen Dächern und danach die einzelnen Formen und Anwendungen der Dachziegel und der architektonischen Terrakotten erklärt werden.

Das übersichtliche und gut illustrierte Handbuch kann die bisher benutzten von R. Martin, *Manuel d'architecture Grecque* (Paris 1965) und A. Orlandos, Τὰ Ὑλικὰ Δομῆς (Athen 1955/1956, franz. Ed. Paris 1966/1968) zwar weitgehend, aber nicht für alle Detailfragen ersetzen. Karl Reber

Cornelia Isler-Kerényi: **Dionysos nella Grecia arcaica. Il contributo delle immagini.** Filologia e Critica 87. Istituti Editoriali e Poligrafici Internazionali, Pisa/Rom 2001. 271 S. mit 133 Abb., 6 Indices.

Wer anders hätte den «Beitrag der Bilder» zum Thema «Dionysos» aufarbeiten können, wenn nicht diese Autorin? Bei der Herausgabe des gleichnamigen Buches ihres Vaters drängte sich ihr diese Aufgabe wie von selbst auf, nun liegt das Resultat vor. Sie verzichtet darauf, einen Vergleich mit den Resultaten des auf religionshistorischen Kriterien aufgebauten älteren Buches zu ziehen, trotzdem sind sie als Hintergrundfolie präsent. Das Schwergewicht des anzuzeigenden Buches liegt im 6. Jh. v.Chr., das für die bildliche Entwicklung der sich mehrenden dionysischen Themen am wichtigsten war. Das hängt nicht zuletzt mit der Entwicklung der Keramik in den verschiedenen Zentren des archaischen Griechenlands zusammen. Dies ist ein neuer Weg, Dionysos zu folgen, der überzeugt. Das Buch ist in fünf Kapitel gegliedert. Macht den Beginn, noch im späten 7. Jh., ein kykladisches Gefäss, das den Gott mit dem Kantharos in der Hand vis-à-vis einer ‹Matrone› zeigt, so erscheinen auf vorwiegend korinthischen Salbgefässen die ersten ‹grotesken› Tänzer, die sich im Lauf der Zeit zu Satyrn mau-

sern, erscheint auch der Maultier-Reiter, der für den Transport des Weines in die Stadt steht und somit das Wissen um seine Kelterung voraussetzt. Im frühen 6. Jh. wird im Athener Kerameikos ein Symposiongeschirr entwickelt, das für mehrere Jahrhunderte gültig bleiben wird. Auf einem Dinos des Sophilos ist die erste inschriftliche Nennung des Gottes erhalten. Dank dem gemeinschaftlichen Gebrauch der nun grösseren Gefässe ändert sich die Ikonographie: Satyrn in ihrer wilden und domestizierten Erscheinung verkörpern verschiedene Stadien der dionysischen Ekstase, hinzu kommen die Nymphen – der Begriff ‹Mänade› wird vermieden –, einerseits Opfer sexueller Aggression, anderseits die lustvoll befreiten Begleiterinnen im dionysischen Rausch. In Amphorenbildern der zweiten Hälfte des 6. Jh.s sind Epheben in ihrer menschlichen Erscheinung in den Kreis des Gottes aufgenommen; ihnen als männlichen Mitgliedern der Polis und Benützern der Gefässe gilt eine der wichtigsten Metamorphosen im dionysischen Leben. Schliesslich fassen unzählige Schalenbilder dionysisches Glücksgefühl in Figuren, die nun alle, hier unmöglich in allen Variationen zu erwähnen, mitsamt den mythologischen Geschichten ins 5. Jh. entlassen werden, das im wesentlichen nur noch Bilder aus dem Leben des Gottes hinzufügt. – Dionysos als der Gott für alle Lagen: Aufnahme in die Gesellschaft, Hochzeit, Mutterschaft, unbeschwertes Geniessen der Sexualität, bis schliesslich zur letzten Metamorphose, dem Tod, Dionysos, als der Gott, der dafür sorgt, dass diese Übergänge auch gelingen.

Adrienne Lezzi-Hafter

Martin Bentz/Norbert Eschbach (Hgg.): **Panathenaïka.** Symposion zu den Panathenäischen Preisamphoren. Rauischholzhausen 25. 11.–29. 11. 1998. Zabern, Mainz 2001. XV, 205 S., 23 Abb., 45 Taf.

Die vorliegende Publikation präsentiert die Erträge einer Tagung, die zum ersten Mal ausschliesslich einer einzigen Gattung attischer Keramik galt. Der Band schliesst an die magistrale Monographie von M. Bentz an (*MusHelv* 58, 2001, 182), der hier als Mitherausgeber zeichnet und bereits für das Tagungskonzept verantwortlich war. Dies garantierte dem Unternehmen von vornherein eine klare Zielrichtung wie auch eine vergleichsweise hohe Geschlossenheit der Beiträge: Es ging weniger darum, bisher disparate Anstrengungen zu bündeln und überhaupt erst den Stand der Forschung zu sichten, als darum, vom nunmehr erreichten Kenntnisstand aus punktuelle Ergänzungen und Vertiefungen vorzunehmen. Im wesentlichen lief dies auf eine Materialvermehrung hinaus. Vorgestellt werden Neufunde ebenso wie bislang ungenügend erschlossene regionale Fundgruppen, mit einem deutlichen Schwergewicht auf nicht-attischen Fundplätzen; daran schliessen Überlegungen an über die Verbreitung der Preisamphoren ausserhalb ihres eigentlichen Produktionsgebiets und ihre unterschiedliche Verwendung in Nekropole und Heiligtum: als kostbare Handelsware oder als Stiftung des Preisträgers selbst (vor allem in den Artikeln von H. Kotsidou und M. Tiverios). So dankbar man für den Zuwachs an Material auch sein mag: neue Fragestellungen, wie die Herausgeber sie sich erhoffen, sind dies nicht. Das aktuelle Standardwerk zum Thema, das in genau diese Richtung weist, liegt eben schon vor. Wesentlich ertragreicher sind denn auch diejenigen Beiträge, die bloss die Lücken schliessen, die es hinterliess: Eine ebenso knappe wie erschöpfende Behandlung (samt Katalog) der sogenannten Pseudo-Preisamphoren, treuen Imitationen der echten Siegespreise, die offenbar den Bedarf nach Panathenäen-Souvenirs und besonders ‹authentischen› Sportdarstellungen deckten (M. Bentz); ferner zwei Beiträge zu den rotfigurigen Amphoren panathenäischer Form, die die äussere Gestalt der Preisamphoren nachahmen, deren Bilder jedoch signifikant abweichen und teilweise ungewöhnliche Themen aufweisen (H. A. Shapiro, ebenfalls mit Katalog, und J. H. Oakley); schliesslich eine Vorlage der Imitate panathenäischer Preisamphoren in der westgriechischen Keramik (J. Neils). Einen vergleichbar gründlichen Beitrag hätte man sich auch zu den hellenistischen Preisamphoren gewünscht, deren zusammenfassende Bearbeitung immer noch aussteht (einiges dazu bei M. Tiverios und D. Tsouklidou).

Der Band macht deutlich, welche Fortschritte in den letzten Jahren in der Forschung zu einem lange vernachlässigten Gegenstand erzielt wurden und in welcher Breite die jüngsten Impulse in der Diskussion aufgenommen und weiterentwickelt werden – er wird selbst freilich solche Impulse kaum setzen können. Wer aber schon die Monographie von Bentz gekauft hat, wird auf die willkommene Ergänzung dazu kaum verzichten.

Adrian Stähli

Ralf von den Hoff/Stefan Schmidt (Hgg.): **Konstruktionen von Wirklichkeit. Bilder im Griechenland des 5. und 4. Jahrhunderts v.Chr.** Steiner, Stuttgart 2001. 317 S. mit Abb. im Text.

Der anzuzeigende Band, in dem Beiträge von siebzehn zumeist jüngeren Wissenschaftlern versammelt sind, stellt sich einer sowohl wissenssoziologisch als auch methodisch aktuellen, in mancher Hinsicht aber auch problematischen Frage: In welchem Umfang sind die aus der Antike überlieferten Bilder und Texte als Bestandteile kultureller Prozesse und Wirklichkeitskonstruktionen für historische Fragen fruchtbar zu machen? Der damit ins Zentrum gerückte Blickwinkel gilt im Gefolge von konstruktivistischen Konzepten der Soziologie, wie sie u.a. von Paul Watzlawick entwickelt wurden, der Bedeutung von Bildern als Ergebnis einer gelebten Realität und deren prägender Rückwirkung auf die Wirklichkeitswahrnehmung der griechischen Gesellschaft im 5. und 4. Jh. v.Chr. Eine umfassende Annäherung an das äusserst komplexe Thema liegt nicht in der Absicht des Buches, das nach einer knappen wissenschaftstheoretischen Einleitung in die vier – nicht immer ganz schlüssig nachzuvollziehenden – Bereiche «Konstruktion des Politischen und kollektive Identität», «Konstruktion des Religiösen», «Zuweisung von Rollenbildern» und «Strategien der Wirklichkeitskonstruktion» unterteilt ist. Unter den hier angesichts ihrer Vielfalt nicht im einzelnen zu zitierenden Beiträgen mit vertiefendem Gewinn zu lesen sind dabei insbesondere die Aufsätze, die sich einerseits mit Aspekten der Gesellschaftsstruktur, andererseits mit Fragen der Sexualität und der Geschlechterrollen beschäftigen und damit entsprechend nahe am soziologischen Ursprung der Betrachtungsweise bleiben. Hervorzuheben ist dabei auch die in vergleichbaren Betrachtungen öfters fehlende Berücksichtigung des gesellschaftlichen Kontexts (Symposion, Frauengemach usw.), in dem die Bilder verwendet wurden und in dem sie ihre Wirkung entfalteten. Vermisst wird hingegen eine ausführlichere methodische Auseinandersetzung insbesondere zum Verhältnis von literarischer und bildlicher Überlieferung für die (Re-)Konstruktion von antiken Wirklichkeitskonzepten, wozu die sorgfältig redigierten Beiträge hoffentlich bald einen Anstoss geben. Lorenz E. Baumer

Athanase D. Rizakis (Hrsg.): **Αχαϊκό τοπίο** II. **Δύμη και Δυμαία χώρα – Paysages d'Achaïe.** II: **Dymé et son territoire.** Actes du colloque international: Dymaia et Bouprasia, Katô Achaïa, 6–8 Octobre 1995. Μελετήματα 29. De Boccard, Paris 2000. XIV, 221 S. Abb. im Text.

Siedlungs- und landschaftshistorische Untersuchungen abseits der grossen Zentren können üblicherweise nicht mit beeindruckenden Kunstdenkmälern oder spektakulären Neufunden aufwarten. Dies gilt auch für Dyme, die westlichste Stadt Achaias, mit ihren zugehörigen Gebieten. Der anzuzeigende Kolloquiumsbericht, der in zwanzig überwiegend in Neugriechisch verfassten Beiträgen die Ergebnisse von Forschungen der letzten fünfzehn Jahre zusammenzufassen sucht, schlägt dabei nicht nur chronologisch einen weiten Bogen, der vom Paläolithikum bis in das beginnende 20. Jh. reicht. Naturwissenschaftliche Untersuchungen zu Pollenanalyse, Geographie und Geomorphologie stehen neben der Vorlage einiger Grabungsergebnisse vorwiegend aus der Bronzezeit, historischen und religionsgeschichtlichen Beiträgen zur klassischen Antike, ersten Ergebnissen eines Surveys im westlichen Achaia, der Vorlage eines byzantinischen Keramikdepots in Derveni sowie Berichten zur neuzeitlichen Tonindustrie bzw. zu Verwaltung und Wirtschaft unter venezianischer Herrschaft. Die dabei vermittelten, hier nicht im einzelnen zu kommentierenden Einsichten bleiben gezwungenermassen punktuell, und ihre Einordnung in ein erst noch zu gewinnendes ‹Gesamtbild› ist zur Zeit kaum in sinnvoller Weise möglich. Der bereits in einem früheren Band (R. Dalongeville/M. Lakakis/A. D. Rizakis, *Paysages d'Achaie.* I: *Le bassin du Peiros et la plaine occidentale*, Μελετήματα 15, 1992) verfolgte Ansatz, in interdisziplinärer Zusammenarbeit die ‹long-term history› eines Gebietes eher sekundärer Bedeutung anzugehen, ist jedoch schon für sich allein genommen begrüssenswert. Gleichzeitig lässt er erkennen, wie bruchstückhaft die Kenntnisse zu Archäologie und Geschichte des griechischen ‹Hinterlandes› nicht nur in Achaia auch heute noch sind. Lorenz E. Baumer

Hervé Duchêne/Philippe Fraisse: **Le Paysage portuaire de la Délos antique.** Recherches sur les installations maritimes, commerciales et urbaines du littoral délien. Avec la collaboration de Rémi Dalongeville et Paul Bernier. Exploration archéologique de Délos 39. De Boccard, Paris 2001. 192 p., 35 reproductions de documents, 67 pl. et 9 plans.

Se situant dans la lignée des réflexions faites en son temps par Ph. Bruneau, l'approche globale adoptée par les auteurs séduit d'emblée. On la devine dans la notion de «paysage» évoquée dans le titre. L'étude du port est donc envisagée non pas du point de vue strictement archéologique, mais d'un point de vue plus large, qui tient compte des multiples aspects qui composent la réalité du lieu dans sa continuité évolutive. Ainsi, le premier angle d'attaque est constitué par la vision qu'en donnent les nombreux récits des voyageurs, de l'Antiquité jusqu'en 1937, d'Aelius Aristide (IIe s. ap. J.-C.) à Simone de Beauvoir, en passant par Cyriaque d'Ancône, John Earl of Sandwich et Charles-Robert Cockerell. Minutieusement recensées, ces notices ou observations soulignent généralement la singularité du lieu. Puis les auteurs évoquent les fouilles successives entreprises dès le XIXe s. pour résoudre les nombreux problèmes de compréhension posés par cette partie du site. Les contributions d'E. Ardaillon (*BCH* 20, 1896, 428–445) et les premières recherches de Johannes Pâris, jeune archéologue mort au combat en début de la Première Guerre mondiale, se révéleront particulièrement précieuses à cet égard (*BCH* 40, 1916, 5–73). Enfin, pour clore la partie historique et documentaire, il est fait mention, de manière succincte, des recherches circonstanciées de R. Vallois, H. Gallet de Santerre, L. Basch, P. Roussel, J. Tréheux et Ph. Bruneaux.

Ces indispensables considérations préliminaires sur les recherches antérieures étant faites, les auteurs abordent la zone située au Nord du Port Sacré. La confrontation avec les données recueillies par J. Pâris permet de préciser les étapes du développement de la Délos antique, qui semble se faire dans cette zone à une époque relativement tardive. Quant au Port Sacré, exploré également par voie sous-marine et marqué par la présence d'un «grand môle», il est hétérogène, indice d'une réalisation progressive. La zone comprise entre le Port Sacré et la Pointe des Pilastres (avec son môle) a fait quant à elle l'objet de sondages (1986–1988). On y a décelé l'existence de plusieurs édifices qui sont peut-être des entrepôts. L'examen minutieux des données relatives au littoral Sud, avec ses quais situés entre la Pointe des pilastres et le «Magasin des colonnes», permet aux auteurs de relativiser la fonction de ce secteur, lequel semble avoir été voué tour à tour à un usage domestique et au commerce, avant de péricliter au début du Ier s. av. J.-C. Enfin, les bassins annexes (la baie de Skardhana et Ghourna) complètent le tableau: l'activité maritime de Délos était centrée sur son port principal, une baie naturelle aménagée et équipée au fil du temps. Les auteurs relativisent quelque peu – et c'est un des éléments fondamentaux de cette publication – l'importance accordée généralement aux activités commerciales de la cité délienne. Certes, la création, au IIe s. av. J.-C. d'un port franc a stimulé l'expansion commerciale. Mais celle-ci sera de courte durée, ce que confirment notamment les inscriptions (p. 141–164). Enfin, on relèvera l'intérêt que présente l'étude complémentaire sur l'évolution du littoral dans l'archipel délien (p. 165–176) dont les variations sont retracées du Pléistocène à aujourd'hui. Ce 39e fascicule de l'EAD est une synthèse précise et extrêmement bien documentée sur le problème des ports déliens. Il nous paraît également exemplaire dans son mode d'intégration des travaux antérieurs restés souvent inachevés (J. Pâris), un exercice des plus périlleux, fort bien maîtrisé par les auteurs.

Jean-Robert Gisler

Lise Hannestad/Vladimir F. Stolba/Alexander N. Šćeglov (Hgg.): **Panskoye** I: **The Monumental Building U6.** Archaeological Investigations in Northwestern Crimea. Aarhus University Press, Aarhus 2002. Bd. I: 368 S.; Bd. II: 18 S. und 191 Taf.

Panskoye liegt unweit von Kalos Limen auf der nordwestlichen Krim. Das zuvor unbewohnte Gebiet wurde gegen 400 v.Chr. von Joniern aus Olbia besiedelt und um 350 v.Chr. offenbar gewaltsam in die Chora der dorischen Chersonesos einverleibt. Um 200 v.Chr. (bis etwa 100 n.Chr.) ersetzen skythische Festungen die griechischen Orte. Auf Surveys in den 30er Jahren folgten von 1959 an archäologische und naturwissenschaftliche Erforschungen durch die St. Petersburger Akademie, seit 1994 mit der Universität Aarhus. Dieser Zusammenarbeit ist die sorgfältige, aufschlussreiche Publikation des einen Hauptbaus, einer vielräumigen viereckigen Struktur mit weitem Innenhof, zu verdanken. In

Vorbereitung ist jene der Nekropole und eines jüngeren befestigten Baukomplexes (U7). Amphorenstempel und Münzfunde ergeben für diese Struktur eine Lebensdauer von etwa 320–310 bis gegen 270 v.Chr. Der Bau diente nicht nur dem Wohnen und der Vorratshaltung u.a. von importiertem Olivenöl, sondern auch dem gemeinschaftlichen Speisen – dabei wurde wohl die Schwarzfirniskeramik aus Athen verwendet – und dem Kult des Herakles, des Sabazios und einer der Demeter ähnlichen Göttin. Wertgegenstände fehlen zwar; die griechisch-taurischen Bewohner genossen aber in der fruchtbaren, v.a. Weizen, Gemüse, aber auch Reben tragenden Senke (dem heutigen Panskoye-See) einen bescheidenen Wohlstand. Cornelia Isler-Kerényi

Pierre Debord/Ender Varinlioğlu (Hgg.): **Les hautes terres de Carie.** Mémoires 4. Institut Ausonius, Bordeaux 2001. 329 p., 120 fig. dans le texte et 98 pl.

L'ouvrage rassemble cinq contributions majeures consacrées à cette entité géographique appelée improprement «hautes terres» et qui correspond à la région de Carie située principalement au nord du golfe Céramique, entre Gökova et Ören (l'antique Keramos), sur une largeur côtière de quelque 30 km à vol d'oiseau. Riche en sites devenus plus accessibles grâce aux aménagements routiers récents, cette région a fait l'objet d'une recherche pluridisciplinaire ayant nécessité plusieurs missions (1989–1993) sous l'égide du Centre Georges Radet de l'Université de Bordeaux. L'histoire et l'épigraphie y occupent une place prépondérante. Ainsi, la synthèse initiale de Raymond Descat sur les voyageurs et les découvreurs modernes des hautes terres de Carie nous apprend que ces lieux sont restés longtemps inexplorés car ils se trouvent à l'écart des itinéraires des voyageurs épris de vestiges antiques. Le premier témoignage nous est donné par M. G. F. A. de Choiseul-Gouffier qui, en 1776, passe par Mugla en revenant de Makri. D'autres suivront, surtout dans la deuxième moitié du XIXe siècle. Quant aux sites, Patrick Brun et ses collaborateurs (Alain Bresson, Pierre Debord et Raymond Descat) en dénombrent cinq groupes principaux, lesquels correspondent à des aires géographiques particulières (Mugla et ses environs, le secteur de Yerkesik, la région de Çiftlik, la zone côtière avec ses constructions fortifiées, et enfin le secteur occidental avec la forteresse de Sekköy et son impressionnant mur polygonal). Brièvement décrit et replacé dans son contexte, chaque site contribue à nous donner une image cohérente de cette vaste zone archéologique: elle devait être dans l'Antiquité une région avant tout sauvage et agricole, relativement fertile, peu peuplée, dépourvue de grande cité prestigieuse, mais parsemée de citadelles, d'ouvrages de défense, d'acropoles fortifiées et de nécropoles rupestres. A cet égard, la note consacrée au relief d'Hayith fournit de précieuses indications sur les monuments funéraires pyramidaux à degrés de Carie du Sud et sur leur lien typologique avec le Mausolée d'Halicarnasse. Les monnaies recueillies par les paysans et les collectionneurs locaux ont également retenu l'attention des chercheurs. Koray Konuk en livre une étude sommaire qui, bien que basée sur un échantillonnage arbitraire, n'est pas sans signification: les plus anciennes monnaies retrouvées sont hellénistiques (bronzes rhodiens) alors que les plus récentes sont byzantines et datent du XIIIe s. (trachys concaves d'imitation bulgare). La part la plus importante de la publication concerne cependant les inscriptions grecques et latines. Marquée durablement par les travaux de Louis et Jeanne Robert, l'épigraphie locale trouve dans cet ouvrage un complément bienvenu. Il convient de relever que les chercheurs ont bénéficié de la générosité de Jeanne Robert qui a mis à leur disposition les dossiers du maître (carnets de voyages comportant plusieurs inscriptions inédites, photos, estampages, etc). Le répertoire des textes comprend 97 inscriptions, dont bon nombre sont des dédicaces et des épitaphes. Douze milliaires, provenant principalement de la région de Sekköy, complètent le tableau. Parmi ces inscriptions brille tout particulièrement celle d'un bloc d'ante de Labraunda (n° 48 p. 159; pl. 256), trouvée en 1949, dont les auteurs proposent une nouvelle édition et un commentaire fort pertinents. Jean-Robert Gisler

Johannes Nollé: **Die Abwehr der wilden Schweine – Schwarzwildjagden im antiken Lykien.** Biering & Brinkmann, München 2001. 94 S., 37 Abb., 2 Karten.

Das Bändchen ist das erste in der Reihe «Schwarzwild und antike Zivilisationen», dem in lockerer Folge weitere folgen sollen. Geprägt von einem persönlichen Interesse, zeichnet Nollé ein vielfältiges Bild von der Bedeutung der Wildschweine im dynastischen und nachdynastischen Lykien. Stets aus-

gehend vom konkreten Alltag und reellen Bezügen werden verschiedene Aspekte antiken Lebens rund um das Schwarzwild vom Wildschaden über die Jagd bis hin zum Opferritual gestreift. Bedauerlicherweise bleiben dabei – wohl bedingt durch die Kürze des Textes und das vom Konkreten geleitete Interesse des Autors – zahlreiche archäologische Probleme im ausführlichen Anmerkungsteil lediglich angesprochen, werden aber nicht immer in der wünschbaren Breite diskutiert. Der ‹süffige› Text mag dafür entschädigen. Zudem liegt mit dem Band die erste breite Untersuchung zum bisher vernachlässigten Schwarzwild vor. Zwar finden sich in Übersichtswerken wie G. M. A. Richter, *Animals in Greek Sculpture* (New York 1930), J. M. C. Toynbee, *Animals in Roman Life and Art* (London 1973) oder F. Maspero, *Bestiario Antico* (Casale Monferrato 1997) auch Ausführungen zum Thema, jedoch fehlte bisher eine detaillierte Auseinandersetzung mit dieser Tierart, welche in der Antike den viel beachteten Arten wie Löwen oder Pferden an Bedeutung in nichts nachstand. Es ist ein grosses Verdienst des Autors, dass er mit der hilflosen Interpretation, Schwarzwild sei als Dekoration auf bildlichen Darstellungen zu finden, endgültig aufräumt.

Nollé zeigt im vorliegenden Band den Wandel der Bedeutung der Wildschweinjagd in Lykien von der frühen dynastischen bis in die nachchristliche Zeit mittels Betrachtung der Bilddarstellungen auf Münzen und Monumenten auf: Als die umfangreichen Wildschweinpopulationen noch eine massive Bedrohung für die Ernten darstellten, wurden auch die Wildschweinjagden – ähnlich den kriegerischen Auseinandersetzungen mit feindlichen Völkern – als Heldentaten verewigt und hatten als Motiv einen entsprechenden Rang. Auf Münzen und Grabmälern finden sich daher unterschiedliche Zeugnisse von der Wildschweinprotome bis hin zur kompletten Jagdszene. In klassischer Zeit verschwindet das Motiv fast gänzlich, wobei Nollé offen lässt, ob dies mit dem Rückgang der Anzahl Wildschweinrudel oder aber mit veränderten Repräsentationsvorstellungen zusammenhängt. In jedem Fall scheint es, dass der Schutz der Felder künftig nicht mehr der Herrscherschicht, sondern einer Berufsgruppe oblag. Dies lässt wohl vor allem darauf schliessen, dass die Ausrüstung sich verbessert hatte und das Schwarzwild vom gefährlichen Feind zur einfachen Plage bzw. Beute geworden war.

Aliki Maria Panayides

Giovanni Colonna (Hrsg.): **Il santuario di Portonaccio a Veio. I. Gli scavi di Massimo Pallottino nella zona dell'altare (1939–1940).** Monumenti antichi, serie miscellanea, volume VI-3 (LVIII della Serie generale). Giorgio Bretschneider, Rom 2002. 177 S., 30 Abb., 80 Taf.

Das suburbane Heiligtum von Portonaccio bei Veji im Norden Roms ist zusammen mit dem Bezirk von Pyrgi das bedeutendste archäologisch erforschte Heiligtum ganz Etruriens. Es muss während seiner Blütezeit im 6. und 5. Jh. v.Chr. zu den wichtigeren Kultorten Mittelitaliens gezählt haben, wie etwa die Weihungen ortsfremder Besucher belegen. Die Ausgrabungen in Portonaccio begannen kurz vor dem Ersten Weltkrieg und wurden, mit längeren Unterbrechungen, bis in die neunziger Jahre weitergeführt. Trotz mehrerer ausführlicher Vorberichte und zahlreicher Abhandlungen zu einzelnen herausragenden Funden, unter denen besonders die qualitätvollen spätarchaischen Akroterfiguren aus Terrakotta zu nennen sind, oder ausgewählten Objektgruppen steht eine abschliessende Publikation noch aus. Im Rahmen eines grösseren Veji-Projekts der Universität Rom sollen nun die älteren Grabungen mit ihren Funden bearbeitet und publiziert werden. Das Heiligtum von Portonaccio entstand im 7. Jh. v.Chr. auf einer markanten Geländeterrasse über den Resten einer älteren früheisenzeitlichen Siedlung und entwickelte sich in mehreren Stufen über die Zerstörung der Stadt durch die Römer im Jahre 396 v.Chr. hinaus bis in hellenistische Zeit. Der von einer Mauer begrenzte Bezirk umfasste mehrere Gebäude – einen einfachen Oikos, den grossen Tempel mit drei Cellae aus den Jahren um 500 v.Chr., ein Haus für die Priester (?), Portiken, verschiedene mit Wasser zusammenhängende Einrichtungen, Altäre –, die sich um einen grösseren Hof gruppieren, in dessen Mitte sich eine Zisterne befindet. Möglicherweise schloss sich im Westen ein heiliger Hain an.

Im vorliegenden Band werden auf der Grundlage der Grabungstagebücher von M. Pallottino die komplizierten Befunde und die reichen Funde der Ausgrabungen von 1939–1940 im östlichen Bereich des Bezirks, in und um den grossen Minerva-Altar der zweiten Hälfte des 5. Jh.s v.Chr. und seinen Vorgänger aus dem späteren 6. Jh., vorgelegt. Es handelt sich dabei teilweise um Füllmaterial aus dem Bereich des gesamten Heiligtums (darunter auch Fragmente der erwähnten Akroterfiguren),

teilweise um Reste des Votivdepots. Dieses ist durch seinen Reichtum, die hohe Qualität und die Vielfalt der Formen und Gattungen gekennzeichnet. Dazu gehören v.a. Keramik (darunter viele Salbgefässe) meist lokaler Provenienz (Importe sind eher selten), Votivterrakotten, Bronzestatuetten sowie zahlreiche Schmuckelemente und Toilettengerät aus Gold, Silber, Bronze, Fayence, Elfenbein, Bein und Bernstein, was den vorwiegend weiblichen Charakter des Kultes unterstreicht. Besonders wichtig sind die in einem Anhang ausführlicher besprochenen 16 Inschriften, soweit besser erhalten, alles Weihinschriften, die sich auf Bucchero- oder etrusko-korinthischen Gefässen befinden.

Christoph Reusser

Adriano La Regina: **Lexicon topographicum urbis Romae. Suburbium I (A–B).** Edizioni Quasar, Rom 2001. 343 S., 221 Abb.

Wie angekündigt, folgt auf die fünfbändige Topographie der Stadt Rom innerhalb der Aurelianischen Mauer jene der antiken Vorstadt. Das ist ganz neu, denn es gibt dazu keine Vorgängerwerke in der Art von S. B. Platner/T. Ashby, *A Topographical Dictionary of Ancient Rom* (Oxford 1929) bzw. E. Nash, *Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom* (Tübingen 1961). So musste man als erstes die sinnvolle Begrenzung des zu untersuchenden Gebietes festlegen. Dieses umfasst nun mit einer Breite von etwa 13,5 km den Ager Romanus bis zum Umland der benachbarten autonomen Städte (vgl. den beigelegten Faltplan, der alle behandelten Monumente verzeichnet). Das heute weitgehend urbanisierte Land war in der Antike bis etwa 7–8 km Entfernung einerseits von landwirtschaftlichen Anwesen (*praedia* und *fundi*) oder auch Ziegeleien (*officinae figlinae*), anderseits von Grabbauten (*monumenta, sepulcra, coemeteria*) geprägt. Zeitlich schliesst das Werk die Spätantike bis zum 7. Jh. n.Chr. ein. Viele Informationen sind aus Märtyrerviten und anderen religiösen Quellen gewonnen worden: Dementsprechend sind neben den paganen die christlichen Kultzeugnisse vermehrt präsent. Mitberücksichtigt sind auch hier die Ergebnisse der jüngeren Bodenforschung: Dies bietet einen willkommenen aktualisierten Zugang zu jenem Baubestand, der weniger sichtbar ist als die grossen Strassen, die Wasserleitungen und die Grabmonumente.

Cornelia Isler-Kerényi

Florian Stilp: **Mariage et Suovetaurilia. Etude sur le soi-disant «Autel de Domitius Ahenobarbus».** Rivista di Archeologia, Suppl. 26. Giorgio Bretschneider, Rom 2001. 134 S., 77 Abb. auf Tafeln.

Die aus einer an der Sorbonne verfassten «mémoire de maîtrise» hervorgegangene Studie befasst sich mit den bekannten Reliefs vom sogenannten Altar des Domitius Ahenobarbus in Paris und München, der gemeinhin als das früheste historische Relief der römischen Zeit gilt. Die Darstellungen zeigen auf drei Seiten einen Seethiasos mit der Hochzeit des Poseidon und der Amphitrite sowie auf einer Langseite die Wiedergabe der *suovetaurilia*, d.h. des römischen Opfers von Rind, Schaf und Schwein, und eines *census*. Nach einer Einleitung zur frühen Rezeptionsgeschichte (9ff.) und einer Zustandsbeschreibung (25ff.) bilden die Fragen der Ikonographie und der Deutung sowie der Datierung (35ff.) den Hauptteil der Arbeit. Grundlegende Neubeobachtungen im figuralen Bestand sind kaum zu verzeichnen, mit Ausnahme der bisher übersehenen Tatsache, dass der sitzende 'Schreiber' am linken Rand des Census-Reliefs *calcei* an den Füssen trägt und entsprechend als Angehöriger des Senatorenstandes bzw. als Censor zu deuten ist (65 Abb. 30). In den einzelnen Abschnitten referiert S. jeweils kritisch die verschiedenen Forschungsmeinungen und fügt eigene Beurteilungen an. So bestreitet er etwa den üblicherweise angenommenen Zusammenhang des Seethiasos mit einem Seesieg (54ff.), folgt hingegen – mit einigen Abweichungen in der Interpretation der Einzelfiguren – der zumeist vertretenen Ansicht, dass das Opferrelief als *lustrum* zum Abschluss eines Volkszensus zu verstehen sei (60ff.). Eine Untersuchung der Waffendarstellungen (78ff.) führt S. zu einer Datierung des Reliefs in das 2. Jh. v.Chr., d.h. im Unterschied etwa zu T. Hölscher (*AA* 1979, 337–342) vor die Heeresreform des Marius von 107 v.Chr. Auch wenn man S. nicht in jedem Punkt zustimmen wird und in der Bibliographie u.a. zur Lustratio einige Lücken zu verzeichnen sind, so erlauben die sicher angebrachte Zurückhaltung in der Interpretation, die nützliche Zusammenfassung der Forschungsmeinungen und nicht zuletzt die photographische Dokumentation der Reliefs mit ergänzenden Detailaufnahmen einen sehr handlichen Zugang zu einem wichtigen historischen Denkmal der römischen Republik.

Lorenz E. Baumer

Maria Paola Guidobaldi: **I materiali votivi della grotta del Colle di Rapino.** Corpus delle stipi votive in Italia XV, Regio IV,1. Archaeologica 134. Giorgio Bretschneider, Rom 2002. 79 S. mit 2 Textabb. und 10 Taf.

Die reich mit Stalaktiten besetzte Grotta del Colle (Chieti, Abruzzo), an deren Eingang sich die Ruinen einer wohl in langobardischer Zeit gegründeten Kirche über einer Vorgängerstruktur erheben, war vom Paläolithikum bis ins hohe Mittelalter kontinuierlich belegt. Der hier vorgestellte Komplex hellenistisch-römischer Votivgegenstände weist darauf hin, dass sie spätestens in dieser Epoche als Heiligtum diente. Die ersten Funde wurden im frühen 19. Jh. gemacht, die erste systematische Grabungskampagne fand 1940 unter G. Annibaldi statt. Es folgten Untersuchungen A. Radmillis (1954) und V. d'Ercoles (1995). Das vorgelegte Material scheint sämtliche heute noch bekannten hellenistisch-römischen Funde zu umfassen, was allerdings nirgends explizit erwähnt wird. Allein in Ausnahmefällen wird bekannt, welches Stück aus welcher Grabung stammt. Es finden sich keinerlei Angaben zu Fundorten und Fundvergesellschaftungen, welche zumindest für die Materialien der jüngsten Grabungen bekannt sein müssten. Damit vergibt sich G. die Gelegenheit zu näheren Aufschlüssen über Kultpraxis und Feinchronologie. Der Katalog umfasst folgende, grösstenteils fragmentierte Objekte: die Tabula Rapinensis (s.u.), ein Statuenfragment, 48 Terrakotta-Statuetten (Männer in Mantel, Frauen, Vogel), 13 Terrakotta-Votiv-Köpfe, 43 anatomische Votive (Hände, Füsse, Uteri, Phalloi, Brüste), drei Masken, dreissig Keramikfragmente, eine Kleinbronze (die sogenannte dea di Rapino, für die G. im Gefolge von M. J. Strazzulla eine hellenistische Datierung vorschlägt; m.E. ist sie archaisch), drei Nadeln, eine Gemme mit Iupiterdarstellung, ein behauener Stein und drei Münzen. Die Terrakotten sind stark abgerieben und in schlechtem Zustand. Daraus erklärt sich auch, wieso es nicht gelang, Serien zu identifizieren, obwohl einige Stücke denselben Typus vertreten. Die zahlreichen anatomischen ex-voto belegen, dass zumindest in hellenistisch-römischer Zeit mit einer an Heilkulten orientierten Praxis zu rechnen ist. Bei der schon früh bekanntgewordenen Tabula Rapinensis handelt es sich um ein Bronzeplättchen mit Inschrift in marrucinischem Dialekt, die ein Kultgesetz, den Iupiter der Arx Tarincra, seine Priesterin und einen Verkauf zugunsten der Kasse der Ceres nennt. Die Interpretation im Detail ist umstritten. (G. folgt A. La Regina, in: A. Campanelli/ A. Faustoferri [Hgg.], *I Luoghi degli Dei.* Ausstellungskatalog Chieti 1997; vgl. aber auch J. Martinez-Pinna, *ZPE* 120, 1998, 203–214; F. Glinister in: *The Epigraphic Landscape of Roman Italy*, London 2000.) Immerhin darf man in der Grotte wohl das Heiligtum des Iupiter der Arx Tarincra erkennen. Die engsten stilistischen und typologischen Parallelen zum Terrakotta-Komplex finden sich in Latium und der Campagna. G. setzt ihn deshalb in direkten Zusammenhang mit der Romanisierung des Abbruzzo und postuliert eine Änderung der Kultpraxis um 300 v.Chr. Da das 4. Jh. v.Chr. in der Grotte bisher praktisch nicht nachzuweisen ist, muss dieser Schluss mit einem Vorbehalt belegt werden (vgl. M. Pacciarelli [Hrsg.], *Acque, Grotte e Dei.* Ausstellungskatalog Imola 1997, 96).

Nina Mekacher

Maria Teresa D'Alessio: **Materiali votivi dal Foro Triangolare di Pompei.** Corpus delle stipi votive in Italia 12, Regio I, 1. Archaeologica 130. Giorgio Bretscheider, Rom 2001. 186 S. mit 31 Tafeln.

Bei einer Sondage auf dem Forum Triangolare in Pompeji förderte man 1995 zahlreiche Votive zu Tage. Das Material stammt allerdings nicht aus einem geschlossenen Depot, sondern aus der Zerstörungsschicht unter den Bodenplatten und aus der Mauergrube der nordöstlichen Portikus des ‹Tempio Dorico›. Insgesamt fand man neben vier Fragmenten architektonischer Terrakotten des 6. Jh.s v.Chr. 231 Fragmente weiblicher Büsten mit Polos, 358 Terrakotta-Statuettenfragmente (Athena, Aphrodite, Artemis, ‹Tanagräerinnen›, Kourotrophoi), 17 Fragmente anatomischer Terrakotta-Votive (Hände und Arme; Beine und Füsse), 13 Webgewichte aus Ton und das Fragment einer Kinderstatue, die alle zwischen dem späten 4. und dem 2. Jh. v.Chr. entstanden sind, sowie 4427 Fragmente Keramik archaischer bis späthellenistischer Zeit. Da sich D'A. allein für das Votivmaterial interessiert, schliesst sie – etwas willkürlich – den grössten Teil der Keramik aus ihrer Darstellung aus. Behandelt werden allein «le classi – o i frammenti – ritenute con maggiore probabilità relative alla frequentazione del santuario» (127). Aus chronologischen Überlegungen werden auch Schwarzfirnis-Ware und italische Sigillata nicht berücksichtigt. Ihr Argument, damit werde eine Verfälschung der

Chronologie des Komplexes verhindert, leuchtet angesichts der unsicheren zeitlichen Einordnung der Terrakotten und Webgewichte nicht wirklich ein. Die Analyse des restlichen Materials ist aber sorgfältig und umfassend. In einem zweiten Teil wird die Geschichte des Bezirks nachgezeichnet und der vorgelegte Komplex in seinen grösseren Zusammenhang gebracht. Schliesslich wendet sich D'A. der Frage nach dem bzw. der Kultempfänger(in) zu. Das vorgelegte Material verweist deutlich auf Athena/Minerva. Auf sie entfallen mit Abstand die meisten Statuetten (130 Fragmente in zwei Typen). Auch zahlreiche weitere Votive gehören in die Sphäre eines Frauenkultes (Büsten mit Polos, Kourotrophoi, Frauenstatuetten, Webgewichte). Mit D'A. ist an Athena Ergane zu denken.

Nina Mekacher

Hayo Heinrich: **Subtilitas novarum scalpturarum. Untersuchungen zur Ornamentik marmorner Bauglieder der späten Republik und frühen Kaiserzeit in Campanien.** Biering & Brinkmann, München 2002. 83 S., 74 Taf. (nicht numeriert).

Die Münchner Diss. (abgeschlossen ursprünglich 1988/1989) hat sich zum Ziel gesetzt, der Bauornamentik des 1. Jh. v.Chr. und des 1. Jh. n.Chr. in den Vesuvstädten mit einem neuen Ansatz zu begegnen. Standen bisher vor allem Form- und Stilanalyse mit der Absicht einer möglichst präzisen chronologischen Gliederung im Vordergrund, will H. diese Merkmale «aus dem konkreten historischen Umfeld von Auftrags- und Herstellungssituation erklären» (10). Zu diesem Zweck werden einige Leitformen mit pflanzlichem Dekor, namentlich korinthische Normalkapitelle, Rankenleisten und Schmuckkapitelle, analysiert. Sie können in drei Gruppen gegliedert werden: eine voraugusteisch-heterogene, eine frühaugusteisch-experimentelle sowie eine augusteisch-normierte, die dann bis in domitianische Zeit reicht. Für jede Gruppe werden an einem einigermassen gut erhaltenen und datierbaren Beispiel (Girlandengrab, Fortunatempel und Eumachia-Bau, alle in Pompeji) die Charakteristika des Architekturdekors herausgearbeitet, um anschliessend weitere Elemente aus weniger präzisen Kontexten zuzuordnen. In grossen Linien folgt auf eine eher unkoordinierte und teilweise von hellenistischen Vorbildern beeinflusste Anfangsphase (spätes 2.–Mitte 1. Jh. v.Chr.) eine zunehmende und von stadtrömischen Vorgaben beeinflusste Normierung, bis hin zur Beiziehung von stadtrömischen Werkstätten. Wenn das Gebälk des Girlandengrabes wirklich aus lunensischem Marmor gearbeitet wurde, hätte man die Datierung wohl noch präzisieren können (20f.), auch wenn der durch Plinius, *Nat.* 36,48 gegebene *terminus ad quem* von 48 v.Chr. für den Beginn des Abbaus nicht so absolut gehandhabt werden sollte.

Die Grundhypothesen der Arbeit scheinen durchaus vielversprechend, allerdings wirkt das Ungleichgewicht zwischen nur einem präzis kontextualisierten Ensemble pro Phase gegenüber mehreren Dutzend nur anhand von formalen Analogien zugeordneten Elementen störend. H. ist sich der gleitenden Übergänge vor allem zwischen der «experimentellen» und der «normierten» augusteischen Phase wohl bewusst, ist teilweise aber selber inkonsequent, wenn stadtrömische Bauten mit einigermassen präzisen Daten zu Vergleichen mit beiden campanischen Phasen beigezogen werden.

Einige neuere Beiträge, die das behandelte Thema direkt berühren, hätten eingearbeitet werden sollen (für Pompeji: K. Wallat, *Die Ostseite des Forums von Pompeji*, Frankfurt 1997; ders., «Der Marmorfries am Eingangsportal des Gebäudes der Eumachia [VII 9, 1] in Pompeji und sein ursprünglicher Anbringungsort», *AA* 1995, 345–373; für Rom: A. Viscogliosi, *Il tempio di Apollo* in circo *e la formazione del linguaggio architettonico augusteo*, Rom 1996). Mehrfach wird auf Beilagen verwiesen, die wohl bei der Drucklegung eingespart wurden.

Stephan G. Schmid

Ernst Heinrich: **Der zweite Stil in pompejanischen Wohnhäusern.** Studien zur antiken Malerei und Farbgebung 8. Biering & Brinkmann, München 2002. 158 S., 218 Farbabb. auf 48 Taf. (nicht gezählt).

Die Architekturprospekte des zweiten Stils mit ihren illusionistischen Durchblicken gehören zu den bedeutendsten künstlerischen Äusserungen der späten Republik und sind ein zentraler und immer noch aktueller Gegenstand der archäologischen Hermeneutik. Dass diese Dekorationsweise nur in einigen wenigen Räumen einer Minderheit der grossen *domus* und der ausserstädtischen Villen zu finden ist, geriet ein wenig aus dem Blick. Thema der Freiburger Diss. sind die einfachen Dekorwei-

sen geschlossener Wände pompejanischer Häuser zwischen 100 v.Chr. und der frühaugusteischen Zeit – eine Untersuchung, die zum letztmöglichen Zeitpunkt kommt. 100 Jahre zuvor hätte leicht ausführlich dokumentiert werden können, was jetzt nur noch in kargen Spuren vorhanden ist. – Ein Katalog sammelt, gegliedert nach den drei erkennbaren Dekorschemata, die Reste: das sind die Wände, die das hellenistische System der Marmorinkrustation in Malerei imitieren; die Wände, die in nur zwei Zonen gliedern; schliesslich die «linear-schematischen Wände», die die Inkrustationsschemata mit Lineamenten auf einfache Felder reduzieren. Jeder Katalogeintrag wird nach Möglichkeit von einer rekonstruierenden Schemazeichnung begleitet. Die Aussage der Farbabbildungen zu den Katalogeinträgen zu erschliessen bedarf – angesichts der fragmentarischen Ausschnitthaftigkeit – geduldiger Vertiefung in die Einzelheiten. Die Untersuchung stellt das Material vor und zeigt die relativchronologische Entwicklung auf (absolute Daten stehen nicht zur Verfügung). Der zweite Teil untersucht die Verteilung der Dekorweisen auf die grossen, mittleren und kleinen Häuser der Stadt. Dass der Aufwand an Wanddekor vielfach kongruent mit der Hausgrösse ist, überrascht nicht. E. H. legt Wert darauf, dass die Wahl der Dekorschemata nicht von der Raumfunktion abhängt, was in Übereinstimmung mit der jüngst erst erarbeiteten Feststellung (J.-A. Dickmann) steht, dass Raumfunktionen in Pompeji viel flexibler sind, als die Forschung zuweilen annahm (*MusHelv* 58, 2001, 191f.). Der Leser hat zuweilen Mühe damit, dass die Begriffe von «Qualität», «Aufwand» der Dekoration und dem, was man wohl am besten mit «Detailliertheit der Dekorschemata» umschreibt, eigentümlich changieren. – Die Lebenswelt der – vorwiegend dem mittleren Durchschnitt angehörenden – Pompejaner des 1. Jh.s v.Chr. ist in einer wichtigen Facette erkennbarer geworden. Dietrich Willers

Hugo Meyer: **Prunkkameen und Staatsdenkmäler römischer Kaiser. Neue Perspektiven zur Kunst der frühen Prinzipatszeit.** Biering & Brinkmann, München 2000. 144 S. mit 261 Abb.

Eine Abfolge von kunstgeschichtlichen und ikonographischen Untersuchungen an «Historischen Reliefs» im weitesten Sinn, deren Zusammenhang sich durch Methode der Betrachtung und gemeinsame Arbeitsvoraussetzungen ergibt. Umdatierungen berühmter und wichtiger Werke werden mit den Mitteln der Stilanalyse und der vergleichenden Porträtbetrachtung begründet. Das implizite Ziel ist es, Voraussetzungen für eine Geschichte der römischen Kunst von Augustus bis zu den Flaviern zu schaffen. Im Gegensatz zu anderen Forschungsmeinungen (z.B. von P. Zanker) geht H. M. von der Annahme aus, dass die stilistische Entwicklung auch dieser Zeit in sich konsistent und linear verläuft. – Den Anfang und Hauptgegenstand bildet der «Grand Camée de France» (vgl. *MusHelv* 57, 2000, 255f.). Er wird mit Nachdruck neronisch und zwar präzise auf das Jahr 58 n.Chr. datiert und alle abweichenden Beurteilungen werden entschieden abgelehnt. Das hat die Umdatierung u.a. der Kaiserreliefs des Sebasteions von Aphrodisias, des Reliefs von S. Vitale in Ravenna, des Onyx-Alabastrons von Nottuln in Berlin und der Portlandvase zur Folge, die nach M. alle neronisch sind. Er hält die Diskussion damit für abgeschlossen, doch sie geht bereits weiter: E. Zwierlein-Diehl, *Das Onyx-Alabastron aus Stift Nottuln in Berlin*, 138. BWPr. 1999, 42f. u. passim («Gemma Tiberiana»; ebd. wird das Alabastron als 90 bis 100 Jahre älter datiert); H. Prückner, «Anrufung der grossen Ahnen. Von den verwirrenden Verhältnissen auf der Gemma Tiberiana», in: St. Böhm/K.-V. von Eickstädt (Hgg.), *ΙΘΑΚΗ? Festschr. f. Jörg Schäfer zum 75. Geburtstag am 25. April 2001* (Würzburg 2001) 237–248 u. Taf. 26f.; angekündigt die Arbeit von E. Marlowe, die konstantinischen Ursprung, nicht nur spätantike Überarbeitung postuliert (*Minerva* 13:3, 2002, 39f.); E. Zwierlein-Diehl, in: *DNP* 10 (Stuttgart 2001) 186–189 s.v. Portlandvase («bald nach 30 v.Chr.»). So sehr man auch über einzelne Zuordnungen und Datierungen streiten mag, alle Entscheidungen sind vom Verf. begründet, und es lohnt in jedem Fall die Auseinandersetzung mit seinen Argumenten. Besonders zu rühmen sind die Abbildungsqualität der überaus reichen und hilfreichen Bilddokumentation und das traditionelle, aber heutzutage fast verloren gegangene wissenschaftliche und sorgfältige Layout mit Fussnoten auf der zugehörigen Seite und Integration der Abbildungen in den Text. Dietrich Willers

Nurith Kenaan-Kedar/Asher Ovadiah (Hgg.): **The Metamorphosis of Marginal Images: From Antiquity to Present Time.** Tel Aviv University, Faculty of the Arts, Tel Aviv 2001. 234 S. mit 167 Abb.

22 Beiträge ursprünglich einer Tagung in Tel Aviv, zwei Drittel von Autoren aus Israel, ergänzt um Texte von deutschen (3×), amerikanischen (2×), spanischen, italienischen und französischen Forschern und Forscherinnen, das Ganze gegliedert in fünf Kapitel: «Bevölkerte Ranken» («Inhabited Scrolls»), «Emblematische Bilder in Antike und Mittelalter», «Randillustrationen illuminierter Handschriften», «Rand und Mitte in mittelalterlicher monumentaler Kunst», «Probleme der 'Randständigkeit'» («Issues of Marginality»). Aspekte der antiken Bilderwelt sind insgesamt eher 'marginal'.

Die «peopled scrolls» sind ein verbreitetes Motiv der antiken Architekturornamentik und der Mosaiken. Die Bezeichnung geht auf Jocelyn Toynbee und John Ward-Perkins zurück. A. Ovadiah stellt fest, dass auch die bevölkerten Ranken spätantiker Bauornamentik aus dem Bereich des heutigen Israels sich einer allegorisch-symbolischen Konzeption durchgängig verweigern (1–10). – Anders bewertet T. Michaeli das Weinrankenmotiv und das der belebten Weinranke in der antiken und frühchristlichen Sepulkralkunst (11ff.). Die allegorische Bedeutung der Rebe und des Weins verbindet sich mit derjenigen der belebten Kreatur. In der Symbolik von Fruchtbarkeit, Erneuerung, Geburt und Wiedergeburt ist ein Hauptgrund des Motivs zu sehen. – J. M. Blázquez stellt belebte Ranken auf Mosaiken in Spanien zusammen (31ff.). – I. Ziffer geht dem altorientalischen Ursprung des in der Hand gehaltenen Tuches nach (lat. *mantele, mappa*) (39ff.). – Symbolsprache und Allegorie kennen die ausführliche ‹buchstäbliche› Analogie, benutzen aber nicht selten auch eine verdichtete und verkürzende Form von Symbolen. R. Gersht geht derartigen Erscheinungen nach (49ff.). – Über die Beiträge zu antiken Themen hinaus regen die Aufsätze dazu an, über die Beziehungen von zentraler Thematik und «rahmendem Beiwerk» in der Bildsprache nachzudenken. Dietrich Willers

Laurent Flutsch (Hrsg.): **Vrac: L'archéologie en 83 trouvailles.** Hommage collectif à Daniel Paunier. Musée romain de Lausanne-Vidy, Lausanne 2001. 183 S. mit ca. 300 Abb.

Eine besondere, sympathische und gewinnende Weise, den Fünfundsechzigsten des Lausanner Ordinarius der Archéologie Provinciale zu feiern und eine «Festschrift» zu gestalten! Aus besagtem Anlass wurde 2001–2002 im Musée romain de Lausanne-Vidy eine Sonderausstellung von 83 alten und neuen «Funden» zur Provinzialrömischen Archäologie und verwandten Gebieten aus der Schweiz und aus Frankreich gestaltet. 98 namentlich genannte Gabenbringer und einige Forschergruppen lieferten dazu gutgelaunte und teilweise witzig-gewitzte Essays von einer bis maximal zwei Seiten – alle ursprünglich fremdsprachigen Texte ebenfalls ins Französische übersetzt. In einem Anhang würdigten Freunde und Kollegen Leben und Werk des Jubilars. Wer neugierig ist, den Sitz im Leben unserer archäologischen Disziplinen einmal anders zu erfahren, und zu diesem Buch greift, den erwarten nicht nur unterhaltsame und anregende Lesemomente, sondern auch zahlreiche Angebote, gewohnte Blickrichtungen zu ändern. Dietrich Willers

Markus Schaub/Alex R. Furger: **Panorama Augusta Raurica.** 700 Jahre Stadtgeschichte in Rekonstruktionsbildern. Augster Museumshefte 31. Römerstadt Augusta Raurica, Augst 2001. 52 S., 35 Abb., 9 Falttaf.

Die wechselvolle Geschichte des Caput Coloniae Augustae Rauricae und seiner Nachfolgerin, des Castrum Rauracense, in farbigen Rekonstruktionsbildern und in drei Sprachen (Deutsch, Französisch und Englisch) herauszugeben ist sehr verdienstvoll. Dieses Unterfangen ist aber gespickt mit Fallstricken aller Art. Der Beizug eines versierten Kenners der Provinzialrömischen Archäologie wäre von Nutzen gewesen. So wird zwar die Klippe der angeblichen Gründung der Colonia auf dem Basler Münsterhügel umschifft, doch wird man den im Caput Coloniae gefundenen Bronzetafeln (Abb. 3 u. S. 7) nicht den Stellenwert einer Neugründung beimessen (ist doch von einer *nuncupatio*, nicht von einer *deductio* die Rede).

Bei der Baugeschichte des Castrum Rauracense wird die Existenz eines Kastells unter der östlichen Hälfte des Castrums verschwiegen. Auch die Strassenführung durch das Castrum (Abb. 4) war in der 2. Hälfte des 4. Jh. n.Chr. so nicht mehr möglich. Eine Rekonstruktionszeichnung des grossen

Zentralbaus, der die Existenz des Achsenkreuzes in der 2. Hälfte des 4. Jh. n.Chr. verunmöglichte, wäre wünschenswert gewesen. Der Periodisierung des Castrum Rauracense (Schatzfund von Kaiseraugst mit dessen «zweitem» Teil!) wird ganz allgemein zu wenig Beachtung beigemessen.

Dass das auf dem Sandsteinrelief aus Kaiseraugst abgebildete Paar einen Centurio (mit Ringschnallencingulum und entsprechender Vitis) darstellt (Abb. 27, S. 37), ist offenbar nicht realisiert worden (in der ausländischen Literatur längst der Fall). Nun steht das Paar als Zuschauer am Rand der zum Osttor führenden Strasse (Abb. 30). Die Szene soll die Situation um 200 n.Chr. erfassen. Im Beitext zu Abb. 23 wird das entsprechende Relief allerdings ins 3. Jh. n.Chr. datiert. Würde man es nicht eher in Zusammenhang mit einem dem Castrum vorausgehenden Kastell sehen wollen? – Dass allerdings die auf Abb. 33 vorgestellte Statuette als gallischer Göttervater Sucellus bezeichnet wird, ist mehr als fragwürdig. Wir finden ihn auf den Abb. 35 u. 36 am Rande der Strasse mit einer langen lanzenartigen Stange in der Hand. Auf dieser müsste allerdings, wäre wirklich ein Sucellus gemeint, der Hammer zu erkennen sein. Rudolf Fellmann

Catherine Balmelle: **Les demeures aristocratiques d'Aquitaine.** Société et culture de l'Antiquité tardive dans le Sud-Ouest de la Gaule. Aquitania, Suppl. 10 = Ausonius, Mémoires 5. Ausonius, Pessac 2001. 497 S. mit 349 teils farbigen Abb.

Es sei erlaubt, mit der Schlussbemerkung zu beginnen: Anzuzeigen ist der wichtigste Beitrag zur spätantiken Villenkultur der jüngsten Generation der Forschung. Es geht um die Sitze der spätantiken Eliten im Südwesten Frankreichs vom Raum Bordeaux und Périgueux im Norden bis zu den Pyrenäen im Süden, im Osten bis zu den Oberläufen der Garonne und ihrer Nebenflüsse Lot und Tarn, antik also der Süden der spätantiken Provinzen *Aquitania Secunda* und *Prima*, der Osten der *Narbonensis Prima* und die ganze *Novempopulana*. Zeitlich erstreckt sich die Untersuchung von der Herrschaft der Tetrarchen bis zum Ende des 6. Jh. Grundlage ist ein konziser, systematisierter Katalog von 64 ausreichend bekannten Anlagen und weiteren 45 unsicheren Befunden.

Das Interesse und Schwergewicht liegt bei der Architektur und der baulichen Entwicklung sowie bei der ortsfesten Ausstattung. Keramik und Kleinfunde werden im Katalog zwar rubriziert, aber nicht systematisch diskutiert. Skulpturenausstattungen sind kurz zusammenfassend besprochen (228ff.), ohne dass dies vertieft würde (noch nicht bekannt war M. Bergmanns Studie zu Chiragan, s. *MusHelv* 59, 2002, 204). Ein erstes Kap. führt in die politische, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Region ein; es folgt die allgemeine Charakterisierung der baulichen Anlagen, ihrer Entwicklung und Veränderung. Das dritte Kap. greift drei Schlüsselelemente der Anlagen speziell heraus: Peristylhöfe mit Eingangs- (*Vestibulum*-)Bereich, Empfangs- und Repräsentationssäle, Bäder/Thermen. Das letzte Kapitel gilt der Marmor- und Mosaikausstattung, letztere das ausgewiesene Spezialgebiet der Verf. und in der Gesamtschau besonders ergiebig. – Auch wenn die wesentlichen Elemente der Funktionsbereiche überall wiederkehren, fällt auf, dass in der räumlichen Verteilung und baulichen Anordnung und Ausgestaltung grösste Freiheiten bestehen, typologische Zwänge sind ganz fern. Der Gesamthabitus bleibt ganz der römischen Kultur Italiens verpflichtet, die Errichtung des westgotischen Königreiches im gleichen Gebiet geht scheinbar spurlos an diesen Herrensitzen vorüber, und erst im Laufe des 6. Jh. werden Spuren von Verfall und auch Aufgabe einzelner Anlagen erkennbar. Da in anderen Reichsteilen das 4. und besonders das 5. Jh. n.Chr. vergleichbare Zeugnisse längst nicht mehr liefern, ist das Ensemble aus der Zeit und der Heimat eines Ausonius und Sidonius Apollinaris von spezieller Bedeutung. Dietrich Willers

Simone Michel: **Bunte Steine – Dunkle Bilder: «Magische Gemmen».** Biering & Brinkmann, München 2001. 142 p., 24 pl.

L'exposition ouverte à Hambourg au printemps 2001 présentait 150 intailles magiques gréco-romaines provenant des collections de Kassel (Antikensammlung Schloss Wilhelmshöhe, coll. Antonio Capello, acquise en 1701 par Karl von Hessen) et de Hambourg (Museum für Kunst und Gewerbe, coll. Wolfgang Skoluda). Le catalogue débute par une brève introduction sur les principales caractéristiques de ces pierres et l'histoire de leur étude, suivie par une présentation des 150 gemmes. Utilisées comme amulettes, ces intailles furent gravées dans différents minéraux (jaspe, calcédoine,

cornaline, hématite, agat etc.) auxquels on prêtait des propriétés magiques. Le lieu de trouvaille de ces petits objets est d'ordinaire inconnu, mais leurs inscriptions et leur iconographie présentent un mélange de symbolisme gréco-romain, égyptien, juif et chrétien qui situe leur production en Orient hellénisé, probablement à Alexandrie.

L'ouvrage est organisé de manière thématique. Il commence par une présentation des divinités égyptiennes (Osiris, Isis, Harpocrate, Horus etc.), puis syncrétiques (Sarapis, Abraxas etc.), examine les représentations de magie prophylactique (protection contre les maux de dos, des yeux, de ventre, les gemmes utérines etc.), amoureuse et apotropaïque, avant de montrer une série de copies d'époque moderne (17e–19e s.), et un choix de bijoux illustrant différentes manières de porter les gemmes (sceau-cylindre, pendentif, scarabée, bague). Un glossaire des noms magiques ainsi qu'une bibliographie complètent l'ouvrage. Toutes les gemmes sont illustrées par des photos en couleur restituant les teintes des minéraux utilisés, dont la valeur symbolique jouait un rôle essentiel. Véronique Dasen

Vinnie Nørskov: **Greek Vases in New Contexts. The Collecting and Trading of Greek Vases: An Aspect of Modern Reception of Antiquity.** Aarhus University Press, Aarhus 2002. 407 S. mit 87 Abb. und 20 Tabellen.

Das Sammeln griechischer Vasen und die Entstehung der Antikenmuseen seit der Renaissance bilden nur das Ausgangsthema dieser originellen und informativen Studie. Im Mittelpunkt steht die Situation der vergangenen Jahrzehnte von 1954 bis 1998. Sie ist einerseits durch eine früher unvorstellbare Blüte des Marktes, anderseits durch das unaufhaltsame Vorrücken der ethischen Fragen charakterisiert, die mit dem Kaufen, Verkaufen, Sammeln und Auswerten von Antiken einhergehen. Als Grundlage dienen neben der mittlerweile reichhaltigen archäologischen und juristischen Fachliteratur die Kataloge der spezialisierten Auktionshäuser und Galerien seit 1953. Besonders aufschlussreich ist die Geschichte von acht als signifikant ausgewählten Museen, deren Sammlungsverantwortliche zu den Erwerbs- und Ausstellungskriterien befragt worden sind. Es handelt sich um das British Museum, das Nationalmuseum in Kopenhagen, das Metropolitan Museum, die Ny Carlsberg Glyptotek, das Antikenmuseum Basel und um die Universitätssammlungen in Oxford, Kiel und Durham (North Carolina). Das wissenschaftliche und das spekulative Ausgraben, das Handeln und Sammeln, die Forschung und die Vermittlung von deren Ergebnissen an die Öffentlichkeit sind weder früher noch heute voneinander zu trennen. Klassische Archäologie – und speziell Vasenstudien – lassen sich zeitgemäss nur noch im Bewusstsein dieser Zusammenhänge betreiben. Cornelia Isler-Kerényi